

VIKTOR MANN

Siehr Herr Weg!

Vielen Dank für die schöne An-  
schämmt muss ich gestehen, dass ich nichts  
m. Aber ich möchte ihm schreiben. So viel  
Echo haben. Freilich sitzt ich diesen Tage  
"hm" mit einem gewissen Material. Da kann man nichts anderes denken,  
die für die gute Landpost nicht, die mich heute mahnte. Ich würde  
aber mögen selbst schreiben.

Ich schreibe seit 5 Tagen jede Nacht bis 2 oder 3 Uhr. Was handelt  
Schädel, nicht aber der Mund, da es geht der Stenographie in ganz W. keine  
stellen gilt, außer Annis zu Dm 7.-

Viel Herzliches  
Ihr Viktor Mann.



MANFRED BOSCH (HG.)

„Sie gehören zum  
literarischen  
Familien-Phänomen  
Mann dazu“

Der Briefwechsel  
zwischen Viktor Mann  
und seinem Verleger

Südverlag

## INHALT

*„Mir scheint, ich schreibe zu viele Randkapitel. [...] Was ist ein Schriftsteller? Tommy hat diese Frage einmal beantwortet: ‚Ein Mensch, dem das Schreiben schwerfällt.‘ Wie richtig!! Sie wissen das natürlich schon lange. Ich lerne es erst jetzt unter Schwitzen.“*

VIKTOR MANN AM 26. SEPTEMBER 1947 AN JOHANNES WEYL

*„Sie verfügen über eine so sichere Fähigkeit zu erzählen und eine solche Sicherheit im Aufbau, dass ernstlich und in größerem Stil gar nichts missraten kann. [...] Denken Sie nicht zu viel über das Schreiben nach, sondern schreiben Sie, und schreiben Sie auch und gerade die Randkapitel!“*

JOHANNES WEYL AM 29. SEPTEMBER 1947 AN VIKTOR MANN

9	Briefwechsel zwischen Viktor Mann und Johannes Weyl (Juni 1947 bis April 1949)
309	Annotationen
385	„Es muss in der Familie liegen ...“ Nachwort des Herausgebers
399	Abbildungen
433	Anhang
434	Literaturauswahl
436	Bild- und Eigentumsnachweis
437	Personenregister
442	Dank



*Viktor Mann. München, um 1942.*



*Johannes Weyl. Konstanz, 1950er-Jahre.*

BRIEFWECHSEL  
ZWISCHEN  
VIKTOR MANN  
UND  
JOHANNES WEYL

(Juni 1947 bis April 1949)



24. 6. 47

Meine lieben und verehrten Protektoren,  
Gastgeber und künftige Verleger!

Nach glatt verlaufener Heimreise und begeistertem Empfang soll es mein Erstes sein, Ihnen nochmals herzlich für alles zu danken, was Sie für mich getan haben (und wahrscheinlich noch tun werden).

Natürlich habe ich schließlich den Hotel-Hausschlüssel in der Manteltasche behalten und sende ihn daher mit der demütigen Bitte um Verzeihung des würdig-strengen Wirtes „beigebogen in der Falte“ mit [...].

Beim „Echo der Woche“ löste die endgiltige [!] Absage von Thomas<sup>2</sup> eine Verstimmung aus, bei der nun alles bisher durch die letzte Hoffnung noch Zurückgedrängte spontan zutage bricht. Dabei verfällt man ins andere Extrem. Alles verwirrt sich noch mehr und ist so unerfreulich wie möglich.

Ich bin sehr gespannt auf Ihre Mitteilungen über den Eindruck, den das Widmungsbuch<sup>3</sup> gemacht hat, und komme bei dieser Gelegenheit auf ein neues Problem: Für die neuerliche Genehmigung der Interzonenpässe<sup>4</sup> für meine Frau und mich bedarf es doch eines triftigen Grundes. Könnten Sie einen solchen formulieren? Vielleicht sogar irgendwie bestätigen lassen? Ich möchte nämlich nicht nochmal eine Grenzzusammenkunft mit Th[omas]<sup>5</sup> angeben, wenn es sich vermeiden lässt. Sehen Sie, ich nütze Sie schon wieder aus.

Ihr nachdrückliches Verlangen nach Eröffnung einer Memoirenschreiberei meinerseits trägt mir viel Grübeln und Überlegen ein, und zwar im positiven Sinn. Freilich habe ich hier so viele „hauptberufliche“ Arbeit<sup>6</sup> vorgefunden, dass ich für die nächste Zeit noch recht schwarz für meinen ungeborenen Literatenruhm sehe, aber es bleibt dabei, ich werde zunächst einfach Bruchstücke schreiben, wie sie mir in die Feder kommen, und sie zur Begutachtung schicken.

[...]

Nun nehmen Sie viele und herzliche Grüße und die Versicherung, dass ich an die Tage mit Ihnen ebenso gerne zurückdenke, wie an die im gelobten Land<sup>7</sup>.

Ihr aufrichtig ergebener Viktor Mann.

◆◆◆◆◆

25. Juni 1947

Sehr geehrter Herr Mann,

da Sie bei der Abfahrt des Schiffes so freundlich noch einmal von unserem Vertrag sprachen, erlaube ich mir, Ihnen hier nun in der Tat schon gleich einen Vertrag in zwei Ausfertigungen zu senden mit der Bitte, ihn zunächst nur als Entwurf und Vorschlag zu verstehen und mir etwa abweichende Wünsche zu nennen. Sollten jedoch nicht irgendwelche besonderen Wünsche dieser Fassung entgegenstehen, so bitte ich um freundliche Unterschrift.

Zugleich haben wir, Ihrem Wunsch entsprechend, auch ein Konto für Sie eröffnet und es zunächst mit M 3,75 für ein Gespräch nach München belastet ...

Wesentlicher, als Ihnen wegen dieser Formalitäten zu schreiben, ist mir, Ihnen noch einmal zu sagen, dass ich mich den Herren in München<sup>8</sup>, welche Ihnen unsere Adresse nannten, dankbar verpflichtet fühle. Es war eine große Freude für Herrn Reindl<sup>9</sup> und mich, Ihre Bekanntschaft machen zu dürfen und Ihnen behilflich sein zu können. Die Aussicht, Sie bald wiederzusehen, und die Aussicht auf das versprochene Buch erfüllen uns mit großer Befriedigung.

Mit den allerbesten Grüßen, auch von Herrn Reindl,

Ihr ergebenster Johannes Weyl

◆◆◆◆◆

30. 6. 47

Sehr geehrter, lieber Herr Weyl!

Ihr freundliches Schreiben vom 25. 6. hat meinen Brief gekreuzt, wenigstens hoffe ich, dass meine Zeilen ebenso schnell gereist sind wie die Ihrigen.

Die Kontoeröffnung und der Vertragsentwurf haben mich sehr gerührt. Ich meine aber, dass ich Ihnen zunächst einmal einige Abschnitte der „Erinnerungen“ schicken werde und wir erst dann über das Kommerzielle reden sollten. Es stehen zunächst noch so viele Fragen literarischer Art offen, als da sind: Zulänglichkeit meines Stils, Takt bei Schilderung noch Lebender usw., dass ich schon aus Aberglauben die Teilung des Bärenfelles auf zuletzt verschieben möchte.

Sie haben mein Wort, dass dies Buch, wenn wir über alle diese Fragen einig sind, nur bei Ihnen erscheinen wird.

Die Dankbarkeit aber, lieber Herr Weyl, ist voll und ganz auf meiner Seite, denn abgesehen von der zauberhaften Wegbahnung, die Sie und Herr Reindl für einen Unbekannten geschaffen haben, waren mir die Tage bei Ihnen, wie ich schon schrieb, etwas sehr, sehr Schönes.

Das „So kam es“<sup>10</sup> habe ich inzwischen gelesen und bin außerordentlich beeindruckt. Ich halte es – zusammen mit Cogons „SS-Staat“<sup>11</sup> – für das Beste, Klarste und Objektivste, was über unser Schicksal geschrieben worden ist.

Der Münchner Jugendkongress<sup>12</sup> war ein großer Erfolg für Harry Schulze<sup>13</sup>. Er war tatsächlich im besten Sinne international und sehr ermutigend.

Erika und Klaus sind immer noch nicht eingetroffen.<sup>14</sup>

Übermorgen fahre ich für 5 Tage zu Freunden nach Niederbayern. Bei der Rückkehr hoffe ich, Antwort von Ihnen vorzufinden.

Mit vielen herzlichen Grüßen, auch an Herrn und Frau Reindl,  
Ihr aufrichtig ergebener Viktor Mann.

◆◆◆◆

Bescheinigung

I. 7. 1947

Herr Viktor Mann – München ist Autor des Südverlags, Konstanz. Zur Fortführung eines von ihm begonnenen Buches ist sein Besuch beim Verlag erforderlich. Es ist notwendig, dass er von seiner Ehefrau begleitet wird, da diese als seine Sekretärin arbeitet und hier umfangreiche Aufgaben zu erfüllen haben wird.

Le déplacement de M. et Mme. Viktor Mann, München, est indispensable. Les services compétents sont priés d'examiner sa demande de laissez-passer en priorité.

The travelling of Mr. and Mrs. Viktor Mann, München, is indispensable. The competent services are kindly requested to treat her demand for a pass with priority.

L'intéressé, frère de l'écrivain Thomas Mann, a été récemment autorisé à venir à Constance pour voir son frère.

Avis favorable gez. Ferber<sup>15</sup>

◆◆◆◆

8. 7. 47

Lieber Herr Weyl und lieber Herr Reindl!

Recht herzlichen Dank für Ihre freundlichen Schreiben vom 30. 6 und 4. 7.! Ich stelle fest, dass unser Briefwechsel verhältnismäßig recht schnell reist, und schöpfe hieraus Hoffnungen in Bezug auf meine vergessenen Sachen, besonders in Verbindung mit Ihren Mitteilungen über die vielversprechende knabenhafte Freude.<sup>16</sup>

Ich glaube sicher, dass Ihr Brief an Tommy<sup>17</sup> zu einem guten Ende in unserem Sinne führt. Haben Sie übrigens seine Erwiderung auf die Hausmann'schen Anwürfe<sup>18</sup> gelesen? [...] Wenn

nicht, schicke ich Ihnen gerne den Ausschnitt. Ich bin für weiteste Verbreitung und würde eigentlich noch gerne einen ergänzenden Bericht mit meinem Namen decken, denn Tommy kennt die Art des neudeutschen „Schießens“ und die angebrachte Abwehr natürlich noch nicht.

Ich war 5 Tage auf einem niederbayerischen Schloss und hatte die 5 Nummern der „Erzählung“<sup>19</sup> mitgenommen. Die ganze adelige Familie, bei der ich zu Gast war, nahm den lebhaftesten Anteil, und Sie werden wahrscheinlich um Abonnements gebeten werden. Ich bin sehr begeistert. Am meisten von Lernet-Holenia<sup>20</sup> und den „Weißen Termiten“<sup>21</sup>.

Für heute viele herzliche Grüße!  
Ihr Viktor Mann.

◆◆◆◆

12. 7. 47

Lieber, hilfreicher Herr Weyl!

[...] Für heute nur noch die Mitteilung, dass ich die ersten Kapitelchen meines epochemachenden Werkes im Konzept beendet habe. Sie heißen „Wir waren fünf“ und „Die Mann's“. Die nächsten werde ich „Da Silva-Bruhns“<sup>22</sup> und „Rambergstraße 3“<sup>23</sup> nennen. Ich schicke im Laufe der nächsten Woche etwas ab, wenn ich es nicht selbst bringe, falls es zum Kommen kommt. Geburtswehen führen immer zu Mutterliebe. Daher gefällt mir das Bisherige gut.

Hoffentlich höre ich bald von Ihnen. Bitte grüßen Sie Herrn Reindl herzlich und seien Sie ebenso begrüßt von Ihrem  
V. Mann.

[PS.] Das von den Geburtswehen stammt aus den „Weißen Termiten“. Nur kein Plagiat!!

13. 7. 47

Lieber Herr Weyl!

Hier schicke ich Ihnen – über Erwarten schnell – die *primeurs* meiner von Ihnen und Herrn Reindl herausgeforderten Plauderkunst. Ich denke, wir sollten sie als Proben betrachten, an denen Sie das Wagnis ermessen können. Wenn sie Ihren Erwartungen entsprechen, würde ich unmaßgeblich einen Vorabdruck<sup>24</sup> vorschlagen, der wiederum eine Erfolgsprobe sein könnte.

Der von Ihnen sehr schön gewählte Untertitel „Bildnis einer Familie“ verpflichtet wohl zu den Ahnenkapiteln, die auch sonst notwendig sind, weil das „Woher“ später immer wieder zutage tritt. Das bei uns besonders bunte Mosaik der Herkunft interessiert überdies vielleicht auch außerhalb des vorliegenden Zusammenhangs.

Freilich würde eine Verwendung meines Briefes über Heinrich<sup>25</sup> vieles vorwegnehmen, sodass sie wohl unterbleiben sollte.

Bei den nächsten Abschnitten (falls Sie die Proben positiv begutachten) werde ich die Zeitenfolge nicht einhalten, sondern zunächst die Episoden schildern, wie sie sich mir aufdrängen. Ziemlich genau im Kopf habe ich schon „Rambergstraße 3“, „Bilderbuch für artige Kinder“<sup>26</sup>, „Meine Beiträge zur großen Literatur“ und „Mama's Tod“.

Hoffentlich trifft morgen ein Brief von Ihnen ein. Ich muss wegen des Interzonenpasses jetzt losgehen.

Ihnen und Herrn Reindl herzliche Grüße!  
Ihr ergebener V. Mann.

◆◆◆◆

15. Juli 1947

Lieber Herr Mann,

Ihr Schreiben vom 12. 7. kam glücklicherweise schon heute an. Wir tun das Mögliche, und ich hoffe mit baldigem Erfolg.

Wie schön, dass Sie schon beim Schreiben sind! Am besten ist es, so etwas intensiv in einem durchzumachen. Dann wird es meist besonders gut, und Autor, Verleger und Publikum haben bald, was ihnen gebührt. Ich hoffe, Sie kommen bald und bringen etwas mit [...].

Der Brief an Ihren Herrn Bruder<sup>27</sup> hat leider zu einem negativen Ergebnis geführt, da muss jemand irgendjemanden missverstanden haben. Er schreibt, dass das Manuskript für Deutschland nicht mehr frei sei und in diesen Tagen bei Suhrkamp als Broschüre erscheine. Ich füge eine Abschrift seines Briefes bei [...].

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr Johannes Weyl

◆◆◆◆

2. 8. 47

Liebwerte Herren und Verleger!

Der Fleiß des Verlages und des Autors wetteifert mit der Flinkheit der Post. Wir bauen auf!!

Ich sende nicht nur das korrigierte Original des „Bilderbuches“, sondern auch meinen Durchschlag von „Wir waren fünf“ zurück, denn es hat doch auch hier noch einiges zu ändern gegeben. Ich bitte um gelegentliche Rückgabe meines Exemplares.

Die Heimfahrt im Auto durch das schöne Schwabenland war sehr nett und luftig. Wir fahren über Ulm und waren um halb zwölf Uhr daheim. Jetzt liegt alles hinter uns, wie der bekannte schöne Traum.

Ich werde aber nie vergessen, dass wir diesen Traum weitgehend Ihrer Betreuung verdanken. Schon dies Gefühl allein verklavt meine Schreibmaschine Ihrem Unternehmen. Den Vertrag sende ich demnächst.

Sie haben im Manuskript zwei Briefe gefunden, um deren gütige Übermittlung ich zwecks Porto-Ersparnis bitte, da die Empfänger ja am gleichen Ort wohnen.

Die Hitze ist hier wenn möglich noch ärger, aber jetzt hab ich ja wieder meine Lederhose an, die mich alles ertragen lässt.

Warnen Sie alle Freunde, die Schweizer Pakete schicken wollen, vor der Gesellschaft „Tracont“. Zum Mindesten ist die hiesige Filiale dieser Firma ein reiner Schwindel, und ich gehe am Montag zum schweizerischen Generalkonsul, um ihn aufzuklären. Näheres bald.

Die Nummern 6 und 7 der „Erzählung“ haben mir wieder viel Freude gemacht. Besonders beeindruckt bin ich von der „Eisernte“. Der frühe Tod des Autors, vielmehr Dichters<sup>28</sup>, ist ein großer Verlust für uns.

Mit den besten Grüßen

Ihr V. Mann.

◆◆◆◆

7. August 1947

Lieber Herr Mann,

für Ihren Brief vom 2. d[ieses] M[onats] besten Dank. Es ist nun so geregelt, dass die Verlagsredaktion Ihres Buches Herr Dr. Gerhard F. Hering<sup>29</sup>, Muggenbrunn über Todtnau (Schwarzwald), der Herausgeber und Chef von „Vision“<sup>30</sup>, übernommen hat. Er wird Ihnen gegenüber zum ersten Mal in Erscheinung treten, indem er Ihnen Ihr Exemplar des Kapitels „Wir waren fünf“ nach Abnahme Ihrer Korrekturen zurückschicken wird.

Künftig, wenn Sie uns neue Kapitel schicken, werden wir diese an Herrn Dr. Hering weiterleiten. Er wird ihm etwa notwendig scheinende Punkte dann mit Ihnen erörtern. Auch etwaige Fragen von Herrn Reindl oder mir werden Sie gleichzeitig über Herrn Dr. Hering erhalten. An diesen wäre dann die aus der Zusammenarbeit sich ergebende, endgültige Fassung des Manuskripts zurückzuschicken. Eine letzte Feile würde dann anzulegen sein, wenn das ganze Manuskript beisammen ist.

Mit den besten Grüßen, auch von Herrn Reindl,  
Ihr Johannes Weyl.

◆◆◆◆

12. Aug. 1947

Lieber Herr Mann,

Dr. Hering – noch nicht wissend, dass er mit Ihrem Manuskript redaktionell zu tun haben werde – schrieb mir darüber:

„Das M[anu]s[kript] von Victor [!] Mann las ich mit hohem Vergnügen; wenn's so weitergeht, wird das ein Erinnerungsbuch, wie's hierzulande wenige gibt. Es zeigt sich wieder einmal, dass es vor allem darauf ankomme, was und wie viel man zu sagen habe; ist man dann noch gescheit und hält klugen Abstand, dann ergibt das eine denkbar erquickliche Mischung“.

Die öffentliche Kritik wird später Besseres nicht sagen können; dass sie das Gleiche sagen werde, ist mir gewiss.

Herzliche Grüße  
Ihr Johannes Weyl

◆◆◆◆

Lieber Herr Weyl!

Ich habe Ihnen für eine Fülle von Nachrichten und für die freundliche Sendung des „Ost und West“<sup>31</sup> herzlich zu danken. Als ich gestern von Niederbayern zurückkam, lagen alle drei Schreiben da.

Der Übergang meines noch ungeborenen „Werkes“ an den Verlag des Herrn Dr. Hering ist für mich eine ganz unerwartete Situation, deren Zusammenhänge ich noch nicht ganz verstehe. Haben Sie mich, den ewigen Benjamin, verkauft??

Aber Spaß beiseite: Mit wem habe ich den Vertrag abzuschließen, und was ändert sich an unseren bisherigen Abmachungen? Wird das ganze Verfahren der Zusammenarbeit nicht etwas kompliziert?

Über die guten Worte des Herrn Dr. Hering habe ich mich natürlich voller Autoreneitelkeit gefreut. Trotz der günstigen Beurteilung der bisherigen Proben durch die Auguren liegt mir aber doch sehr viel daran, anhand von Vorabdrucken mehrerer Kapitel die Publikumswirkung beobachten und hieraus Nutzanwendungen für die weitere Arbeit ziehen zu können. Sehr lieb wäre mir dabei auch ein Vorabdruck in einem Schweizer Blatt. Einmal aus dem gleichen Grund und zweitens in mehr „reisetechischer“ Hinsicht. Vielleicht könnte in einem solchen Fall jemand drüben meine sicherlich ja nur bescheidenen, anteiligen Interessen vertreten. Auf diese Art könnte sich unter günstigen Umständen die vage Möglichkeit ergeben, dass der immer noch ausstehende, aber eines Tages vermutlich doch noch eintreffende Pass wenigstens für ein paar Tage ausnützlich würde.

Ich bin aber auch deshalb für Vorabdrucke, weil bis zur Fertigstellung des Buches wohl noch einige Zeit vergehen wird. Mein kleiner Nebenberuf, die Landwirtschaft, ist doch eine sehr eifersüchtige Frau. Sie hat offenbar gemerkt, dass ich geistig fremd gehe, und verlangt daher gerade jetzt fortwährend besondere Bewährungsproben in Form von größeren Aufträgen. Es ist viel schwerer, sich geistig produzierend vom Tei-

lungsplan eines Familien-Fideikommisses<sup>32</sup> unter Berücksichtigung der Bodenreform in einer Stunde auf „Meine Brüder“ umzustellen als von einer Frau auf eine ganz andere. Erzwingen lässt sich dabei gar nichts. So viel habe ich schon gemerkt.

Immerhin bin ich mitten im Kapitel „Meine Beiträge zur großen Literatur“, das um die Jahrhundertwende in Schwabing spielt und, so glaube ich, ganz amüsant wird. Aber „nur nöt hudeln“, wie der Österreicher sagt. Und so wird das Buch eben Zeit brauchen, in der die vielleicht gute Wirkung von Vorabdrucken vermutlich einen günstigen Einfluss auf das Vorankommen hätte.

Was sagen Sie zu dem allem?

Und was meinen Sie zu Tommys Originalbrief<sup>33</sup>, den die „Neue Zeitung“ neulich veröffentlicht hat? Ich bedauere es tief, dass ein Mann wie M[anfred] H[ausmann] jetzt nicht gerade und deutlich zugibt: „Ich habe mich sehr getäuscht, vielleicht bin ich einer Nazi-*intrigue* zum Opfer gefallen. Ich hatte unrecht. Punkt.“ Aber solche Haltung ist offenbar bei uns völlig unmöglich geworden. Man verlässt sich lieber darauf, dass viele Leute keine Erwiderungen lesen, weil ihnen der Angriff angenehmer war. Es ist trostlos.

Heinrichs Kapitel im „Ost u. West“ finde ich recht gut. Nur wird er für mich immer schwerer lesbar, sodass ich viele Abschnitte zweimal hernehmen muss. Auch die „Bekenntnisse“ Schoenberners<sup>34</sup> über die Münchner Revolution 1918/19 waren für mich hochinteressant, weil ich das alles ja aus nächster Nähe erlebt habe.

Grüßen Sie bitte Herrn und Frau Reindl vielmals und seien Sie selbst herzlich begrüßt!

Ihr V. Mann.

◆◆◆◆

25. 8. 1947

Lieber Herr Mann,

auf Ihren Brief vom 19. d[ieses] M[onats] telegraphierte ich Ihnen zunächst einmal. Ich weiß nicht, wie Sie auf das Missverständnis gekommen sind, dass Ihr ungeborenes Werk an einen Verlag von Dr. Hering übergegangen sein könnte. Ich dachte, mich unmissverständlich ausgedrückt zu haben, und wiederhole also, dass Herr Dr. Hering dem Südverlag gerade so wie Herr Reindl angehört, aber nicht in Konstanz, sondern in Muggenbrunn wohnt, dass er, so wie Herr Reindl Herausgeber der „Erzählung“, Herausgeber der Zweimonatsschrift „Vision“ ist und dass er derjenige von uns sein wird, der Ihr Manuskript hinsichtlich der Frage der letzten Feile künftig behandeln wird. Es handelt sich um eine redaktionelle Tätigkeit in Bezug auf die paar Kleinigkeiten, in denen Sie Vorschläge anzunehmen sich ja auch bisher schon so freundlich bereit zeigten. Herr Dr. Hering wird bei dieser Arbeit zugleich die beste Gelegenheit haben, das für „Vision“ auszuwählen, das dafür in Frage kommen könnte. Ebenso wird aber auch Herr Reindl sich für „Die Erzählung“ aussuchen. Die Frage ist nur, ob man mit der endgültigen Festlegung der Vorabdrucke nicht warten sollte, bis das ganze Manuskript beisammen ist? Was meinen Sie dazu? Sie haben zwar, wie Sie sagen, den Wunsch, Abschnitte öffentlich zu erproben, aber durch eine vorschnelle Auswahl und Festlegung begeben wir uns u. U. der Möglichkeit, in unseren beiden Blättern das Stärkste zu bringen.

[...] Wenn Sie es aber für sehr wichtig halten und wenn es Ihnen sehr lieb sein würde, mit einem Abschnitt doch schon bald an die Öffentlichkeit zu treten, so lässt sich das natürlich auch machen. Nutzenwendungen allerdings, glaube ich, werden Sie für die weitere Arbeit nicht ziehen können. Ich fürchte eher, dass es Sie befangen machen würde, wenn Sie sich mit allen möglichen Meinungen auseinandersetzen müssten. Was zu einer etwaigen Verbesserung Ihres Manuskriptes geschehen kann (wenn überhaupt über Kleinigkeiten hinaus etwas gesche-

hen muss), kann auf andere Weise nicht besser geschehen als in der internen Zusammenarbeit mit Reindl, Hering und mir. Das ist nicht Überheblichkeit, wir sind wirklich, wenn man uns alle drei zusammennimmt, in gewissem Umfang doch so etwas wie die letzte Instanz in solchen Sachen, und wir können Ihnen auch genau die Publikumswirkung voraussagen: Ihr Werk wird das allergrößte Interesse und in der großen Linie nur den lebhaftesten Beifall finden. [...]

Den Fortgang der *affaire* Hausmann haben wir mit lebhaftester Aufmerksamkeit verfolgt. Auch ich bin der Meinung, dass Hausmanns letzte Position nicht recht überzeugend ist. Andererseits hat er in einem allerdings recht: Zwischen dem nun aufgefundenen Brief<sup>35</sup> und dem Schritt gegenüber Bonn hat es bei Thomas Mann eine erhebliche Wandlung gegeben, und der aufgefunden Brief ist in gewisser Weise doch ein Beitrag zum Verständnis der inneren Situation vieler, die in Deutschland geblieben waren. Wenn Thomas Mann, draußen lebend, damals dem Dritten Reich attestierte, dass es gewissermaßen ein hinzunehmendes Faktum sei, mit dem man sich einzurichten habe, so wird begreiflicher, dass viele, die im Innern des Landes lebten, sehr viel länger als dann Thomas Mann draußen an solcher Ansicht festhielten. So sehr also Hausmann in den Fakten geirrt hat und so sehr ich die Art seines Rückzuges unbefriedigend finde – etwas von dem, was er ursprünglich meinte, ist doch wohl nicht falsch und scheint mir verständlich.

[...]

Mit den herzlichsten Grüßen  
Ihr Johannes Weyl

◆◆◆◆◆

Lieber Herr Weyl!

Für Ihr Telegramm und den Brief vom 25. 8. besten Dank! Sie haben aber das Ausmaß meiner Bedenken stark überschätzt, die lediglich auf meiner Unkenntnis des Verlagsgeschäftes beruhten und in dem Augenblick behoben waren, als ich wieder sicher war, dem Südverlag weiter verbunden zu bleiben.

„In diesem Sinne“ hier der Vertrag. Möge er ... usw. (Die nächsten Sätze wären von einem berufsmäßigen Vereinsredner zu verfassen.)

Sie haben wahrscheinlich sehr recht damit, dass prinzipiell das Abwarten des fertigen Buches für die Vorabdrucke besser wäre. Trotzdem *plaidiere* ich weiter dafür, nach Fertigstellung des jetzt hier in Arbeit befindlichen Teiles mit der Veröffentlichung zu beginnen.

Da Sie ja professionell mit „spinnenden“ Dichtern zu tun haben, werden Sie vielleicht verstehen können, dass ich diese Veröffentlichung als Stimulans und Beweis der Wirklichkeit brauche, an die ich im tiefsten Inneren noch nicht glauben kann. Bei der „Wirkungsprobe“ handelt es sich außerdem nicht um mich, sondern schließlich auch um meine Brüder. Ich werde durch die so freundlich vorausgesagte gute Wirkung bestimmt nicht eitel und unnatürlich, dazu bin ich viel zu selbstkritisch. Eine böartige Reaktion – besonders ein konstruierter Verdacht der Propaganda – würde allerdings manches ändern, wenn er ernstlich und vielfach erhoben würde.

Sie glauben an eine solche Wirkung nicht, aber probieren wir die Sache aus Rücksicht auf meine Brüder trotzdem aus!

Was das Stimulans anbelangt: Ich produziere durchaus nicht leicht oder eruptiv. Abgesehen davon, dass ich für meine literarische Tätigkeit die Tage oder Stunden der besten Inspiration nicht aussuchen kann, sondern mit der von sehr vielseitiger Berufsarbeit übrig gelassenen Zeit vorliebnehmen muss, handelt es sich überhaupt immer um schwere Geburten. Im Niederschreiben einer Episode kommen Erinnerungen und Folgerun-

# „Es muss in der Familie liegen ...“

*Nachwort des Herausgebers*

Angesichts des lebhaften Briefwechsels, den Viktor Mann und sein Verleger parallel zur Entstehung von Manns Auto- und Familienbiografie „Wir waren fünf“ miteinander führten, regte Johannes Weyl Anfang 1949 im Scherz ein „tausendseitiges Buch“ an – zumindest aber würden ausgewählte Briefe einmal in einem Verlagsalmanach abgedruckt. So wenig ernst Weyls Vorschlag gemeint war, so zeugt er doch von einem sicheren Gespür für die Besonderheit dieser Briefe. Eine Autorenkorrespondenz dieses Ausmaßes und dieser Qualität um ein einzelnes Buch, ein so eingehender Austausch zwischen Autor und Verleger nicht allein um Inhalte und Gestaltungsfragen ist weit über die Geschichte des Südverlags hinaus einzigartig und darf für die neuere Verlagsgeschichte wohl insgesamt als exemplarisch gelten.

Dabei ist das Interesse, das diese Briefe beanspruchen können, doppelter Art: zum einen werfen sie ein Schlaglicht auf die verlegerische Situation nach 1945, wobei das gesamte Spektrum verlagsrelevanter Aspekte beleuchtet wird, von wirtschaftlich-unternehmerischen Fragen bis hin zu Programmausrichtung und Profil; zum anderen bezieht der Briefwechsel seine Brisanz aus der Persönlichkeit des Autors. Gerät doch zugleich mit Viktor Mann, dem jüngsten Bruder Heinrich und Thomas Manns, unweigerlich jene Familie in den Blick, die zwischen Kriegsende und Währungsreform über den Fragen von „Innerer Emigration“ und Exil zu einem Mittelpunkt der Kontroverse um die geistige Neuorientierung und den demokratischen Neubeginn wurde.

Zu dem erwogenen Verlagsalmanach kam es indes nicht. Johannes Weyl ließ den Südverlag nach 1950 nämlich ruhen, um seine ganze Energie in den Ausbau der ebenfalls 1945 gegründeten Tageszeitung „Südkurier“ zu stecken. Hatte sich der Südverlag über Jahrzehnte neben dem Buch Viktor Manns vor allem dem künstlerischen Werk des „Vater und Sohn“-Zeichners Erich Ohser alias e.o.plauen gewidmet, so erfolgte ab 2014 seine Neubelebung als Kulturverlag mit entsprechender Programmgestaltung. Man besann sich dabei auch auf die schöngeistigen, literarisch anspruchsvollen Anfänge des Südverlags, da die beiden renommierten literarischen Zeitschriften „Die Erzählung“ und „Vision“ das Programm prägten, ebenso Bücher gefragter Autoren wie Karl Krolow, Otto Zoff, Martin Gumpert oder Stephan Lackner. Deren Titel erschienen unter anderen in den letzten Jahren als bibliophile Neuausgaben, um sie dem literarischen Gedächtnis zu erhalten. In diesen Zusammenhang fügt sich nun die Veröffentlichung der Korrespondenz Viktor Manns mit dem Südverlag programmatisch ein.

Wie es zu Viktor Manns „Wir waren fünf“ kam, hat der Autor in seinem Buch selbst eindrücklich erzählt. Im Frühjahr 1947 war Thomas Mann zu seinem ersten Nachkriegsbesuch in Europa eingetroffen und hatte mit seinem Bruder Viktor, der als einziges Familienmitglied nicht emigriert war, ein mehrtägiges Zusammentreffen auf Schweizer Boden vereinbart. Die Bewilligung zum Grenzübertritt nach Kreuzlingen hatte dem jüngsten Mann-Bruder dank seiner guten Beziehungen zu den französischen Behörden Johannes Weyl vermittelt; und als Viktor Mann nach Konstanz zurückgekehrt war, stattete er Weyl und dessen Freund und Mitarbeiter Ludwig Emanuel Reindl einen Dankbesuch ab. Dabei war Mann beim Plaudern immer tiefer in die Geschichte seiner Familie hineingeraten, sodass die beiden Gastgeber, von seiner Erzählgabe beeindruckt, schließlich in ihn drangen, sein Leben aufzuschreiben. „Als Viktor Mann, [...] in einer Konstanzer Dachkammer uns zum ersten Mal gegenüber saß, begann er zu erzählen“, erinnerte sich Reindl später dieses Anlasses. „Wie ein Charakterzeichner mit scharfem

Umriss sofort das Wesen einer Physiognomie festlegt, so traf er mit einem Satz erschließend das Charakteristische jedes Menschenbildes, das sich ihm in die Erinnerung hob. Die Mutter, die Schwestern, die Brüder, die Frauen in ihrem Leben, die Freunde. [...] Wir sprachen es schließlich aus: ‚Sie müssen das alles aufschreiben. Sie müssen Ihr Leben erzählen!‘<sup>2</sup>

Wirklich überzeugt werden musste Viktor Mann, der sich ohnehin mit der Geschichte seiner Familie beschäftigte, nicht. Kaum wieder zu Hause in München, begann er, erste Probekapitel zu schreiben und die „primeurs [...] meiner Plauderkunst“<sup>3</sup> nach Konstanz zu schicken, auf dass man dort das eingegangene Risiko ermessen könne. Dies war der Ausgangspunkt der vorliegenden Korrespondenz, die den Entstehungsprozess des Manuskripts über knapp zwei Jahre kontinuierlich begleiten sollte.

Als Viktor Mann die Arbeit an seinem Buch aufnahm, war er 57 Jahre alt. Somit vermisste er bei sich das „stürmische Selbstbewusstsein eines jungen Poeten“<sup>4</sup>; doch weder war Mann literarischer Novize, noch bereitete ihm das Hineinfinden in die Praxis eines „Auftragswerks“ Probleme. Schließlich hatte er sich, wie Bruder Heinrich einmal notierte, „sein Leben lang literarisch erzogen“<sup>5</sup>, war „schon immer“ literarisch tätig gewesen und hatte sich, freilich ohne viel Aufhebens davon zu machen und ohne größeren Autorenehrgeiz, an einem Roman versucht, Erzählungen geschrieben und Drehbücher verfasst. Nun aber, angesichts seiner neuen Aufgabe, kam Viktor nicht umhin, sich als weiteren Autor innerhalb dieser Familie zu verstehen, in der buchstäblich jeder und jede schrieb. Dies unterschied sein Vorhaben von allem früheren Schreiben und machte es zugleich heikel – wurde nun doch die eigene Familie zum Thema. Die Probleme, die dieser Umstand mit sich brachte, sollten Viktor Mann bis in die schwierige Titelfindung hinein verfolgen, die sich bis kurz vor Beginn der Drucklegung hinzog.

Beschäftigten Viktor Mann zunächst Zweifel, ob der Strom seiner Erinnerungen für ein eigenes Buch stark genug sei, drehte sich bald alles um die Frage, welchen Raum der Autor selbst

sich darin einräumen durfte – war er sich doch darüber klar, dass das Leserinteresse mehr oder weniger nur seinen beiden berühmten Brüdern gelten würde. Bis ihn schließlich die Einsicht, weder als deren Eckermann noch als ihr bloßer Trabant in Erscheinung treten zu dürfen, zu dem Entschluss führte, dass es auch um sein eigenes Leben gehen müsse. Viktor Mann hat mit dieser Konsequenz schwer gerungen, und doch ist es gerade ihre Umsetzung, die recht betrachtet Gewinn und Reiz seines Buches ausmacht: das spannungsvolle Zusammen- und Widerspiel zweier Welten, der großbürgerlich-lübischen Herkunft auf der einen und der bayerisch-agrarischen auf der anderen Seite. In Viktor Mann, der bereits zweijährig mit seiner Mutter Julia nach München gekommen war, begegneten sich beide Welten; in seiner Persönlichkeit, seinem Schreiben fanden beide zu einem geglückten Ausgleich.

Es kommt zweifellos einer schönen Fügung gleich, dass Viktor Mann in Johannes Weyl und Ludwig Emanuel Reindl zwei „Auguren“<sup>6</sup> fand, die nicht allein seiner erzählerischen Kraft und Begabung vertrauten, sondern mit zugewandtem Interesse, vorhaltender Energie und klugem Zuspruch für ihren Autor in einer Weise „da waren“, die man im wörtlichen Sinne als „begleitetes Schreiben“ bezeichnen könnte. Insbesondere Johannes Weyl, dem bei dieser Aufgabe der Löwenanteil zufiel, sparte nicht mit immer neuer Wertschätzung, auch immer neuer Bewunderung für Manns Erzählkunst – etwa seine Fähigkeit zu weitgreifender Stoffdisposition, gelungener Verschränkung der Erzählebenen, lebendig-anschaulichem Stil und Fingerspitzengefühl bei der psychologischen Behandlung seiner Figuren. Mann seinerseits hielt seine Lektoren über den Fortgang wie die weitere Planung von „Wir waren fünf“ auf dem Laufenden, ermunterte sie zu Kritik an den gelieferten Kapiteln, ohne sich ihr auszuliefern, und sparte in seiner aufgeräumten Plauderlaune nicht mit familiären Causerien. In Vorabdrucken, zu denen sich die von Ludwig Emanuel Reindl im Südverlag herausgegebene Monatszeitschrift „Die Erzählung“ in besonderer Weise eignete, fand Viktor Mann ein geeignetes



*Die Brüder Thomas und Heinrich Mann. New York, 1940.*



*Viktor Mann. München, um 1942.*

Dokumententwurf  
**VIKTOR MANN**

MICHSEN 11. 11. 1947  
 (Hochschulstraße 1, Tübingen, 8800)

Lieber Herr Weyl!

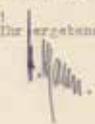
Hier schicke ich Ihnen - über Erwarten schnell - die primeurs meiner, von Ihnen und Herrn Weidl herausgeforderten Plauderkunst. Ich denke, wir sollten sie als Proben betrachten, um deren Sie das Urteil fassen können. Wenn sie Ihren Erwartungen entsprechen, würde ich unmassenhaft einen Vorabdruck vorschlagen, der wiederum eine Erfolgsprobe sein könnte.

Der von Ihnen sehr schön gewählte Untertitel "Eidnis einer Familie" verpflichtet wohl zu den Ahaschpiteln, die auch sonst notwendig sind, weil das "wieder" später immer wieder eintritt. Das bei uns besonders hübsche Mosaik der Herkunft interessiert Überdies vielleicht auch ausserhalb des vorliegenden Zusammenhangs.

Freilich würde eine Verwendung meines Briefes über Heinrich vieles voraussetzen, sodass sie wohl unterbleiben sollte.

Bei den nächsten Abschnitten (falls Sie die Proben positiv begutachten) werde ich die Seitenfolge nicht einhalten, sondern zunächst die Episoden schildern, wie sie sich mir aufdrängen. Nämlich genau im Kopf habe ich schon "Hamberstrasse 3", "Hilderbock für arlige Kinder", "Meine Beiträge zur grossen Literatur" und "Hans's Tod".

Hoffentlich trifft morgen ein Brief von Ihnen ein. Ich muss wegen des Internatenspassens jetzt losgehen.

Ihnen und Herrn Weidl herzlichste Grüsse!  
 Ihr ergebener  


Brief Viktor Manns vom 13. Juli 1947: „Hier schicke ich Ihnen – über Erwarten schnell – die primeurs meiner ... Plauderkunst ...“

29. Sept. 1947

Lieber mein verehrter Herr Mann,

noch einmal also vielen Dank für Ihren Brief vom 23. 9. und Dank zugleich für den von 26. 9., der heute kam. Herr Weidl und ich wären, wenn ich es Ihnen sagen darf, im Eindruck, dass Sie im Augenblick in einem Zustand einer leichten psychologischen Abwechslung sind, der nach dem hohen Auftrieb der ersten Woche folgende unersättliche Arbeit zu sein scheint. Sie hätten die Aufsätze, die Sie immer wieder auftauchender Zweifel ruhig beiseite zu lassen, wenn es dem irgend möglich ist, und einfach weiterzuschreiben. Sollte sich beim Vorliegen des ganzen Manuskriptes denn herausstellen, dass nur eine oder andere Abschnitte zu breit geraten ist, so ist nicht die geringste Schamhaftigkeit, ihn zu kürzen, zu lässt sich einfach weder für sie noch für irgend jemanden sonst etwas vorzuziehen, was in einzelnen Abschnitten richtig sein wird.

Sie verfügen über eine so sichere Fähigkeit zu erzählen und wie solche Sicherheit im Aufbau, dass unendlich und in grossem Stil gerichtet abgerufen kann. Schreiben Sie weiter, was Ihnen einfällt, es wird immer immer in sehr guter Form auch in der ersten Fassung dorthin, und lassen Sie die anderen Fragen auf sich beruhen, bis Sie mit dem Stoff einmal durch sind. Sie können die Manuskripte gerichtet abgeben, wenn beschreiben, denn erstens ist es wichtig und jedes Stück repräsentiert doch etwas, um zweitens sollen das auch die Leute lesen, die Aussagen von Ihnen Bildern und einem grossen hellen Bildchen auf den letzten 3-4 Seiten sind, die schon etwas höchst bedeutungsvolles. Also noch einmal denken Sie nicht zu viel über die Schreiben nach, sondern schreiben Sie, und schreiben Sie auch und gerade die Randkapitel, es sind Randkapitel ja nichts Unwesentliches wie andere in dem Fall des Mannes, und sie auch von 300 bis 400 Seiten - ich weiss nicht, wieviel es ausfallen könnte, wenn es ohne Randkapitel ungenügend. Und wiederum es wird ein Buch über ein so schützenswertes Thema nicht leicht so aufrecht sein, auch das das Frische sehen sollten Sie sich zunächst eines Nachdenkens überlegen. Das alles regelt sich später, wenn Sie einmal für zum Ende gekommen sind. Und dann wird was nicht nur das eine oder andere wieder entfernen, dann wird sicherlich sich die Unvollständigkeit ergeben, das eine oder andere auch noch breiter darzustellen. Und so allmählich wird das Ganze dann seine rechte Form erhalten.

Brief Johannes Weyls vom 29. September 1947 (Seite 1/3):  
 „... denken Sie nicht zu viel über das Schreiben nach, sondern schreiben Sie, und schreiben Sie auch und gerade die Randkapitel!“

Lieber Herr Weyl!

Zur Feier des Abschieds vom alten Geld einen Nobelbriefbogen  
und eigenhändige Schrift. Lassen Sie sich ein wenig freies Maschinentext,  
ich schreibe in der Bank. Es sind die letzten Stunden der Ruhe vor dem Sturm.

Vielen Dank für Ihre beiden Briefe vom 14. 6. Das „Bauhausbuch“  
ist hiermit rezensiert und akzeptiert. Wenn hat was von wenigem Wissen in  
den Kennziffern fallen als Berlin mit seiner Frau, die Kopenhagener Briefe, in Schopenhauer  
gelebt, einen der „Kreise“ gebildet und mit seinen jüngeren den „Sonnenschein“  
manuscriptus konzipiert. Diese historischen Tatsachen Admetos wie ja mit den  
franz. Seiten als Illumination des Kapitels einfügen.

„Das Fünfte“ kommt mir selber allmählich verständlich vor. Man  
kann es wohl in „bürgerliche“ handeln.

„als ich dann später im Dt. Filialen Les“ wird richtig sein, nicht wahr?  
Bitte merken Sie sich doch diese Kombination für unsere Besprechungen im Silber-  
haus auch vor.

Ich bin froh, dass Sie die „Fliegerbücher“ als Hammer und für das Buch  
als richtig ansehen. Für detaillierte Kritik möchte ich nochmals sagen, dass  
die genuin kirchliche Schilderung zu Beginn der Kapitel meine immer und bessere  
Schilderung dem Leser zeigen soll, der ja nach den jungen Hinführer vor sich  
sieht.

Wie ich im Lemberger Blatt lese, bereitet der Süddeutsche „Dontalec  
in Paris“ als weilläufiges Werk vor. Haben Sie schon den „Trompeter“  
Rechnenschaft“ gedacht? Ich glaube, die gehört dazu. Das Buchchen steht bei  
mir und Sie können es gerne bekommen.

Und wie ich oben im Radio hörte, wurde Konstantin von einem  
Bäume knickenden und Häuser abbrechenden Wirbelsturm befallen.

30.8.48

Herrn  
Viktor MannL i n d e n s t r.  
Gallusgasse Nr. 1

Lieber Herr Mann!

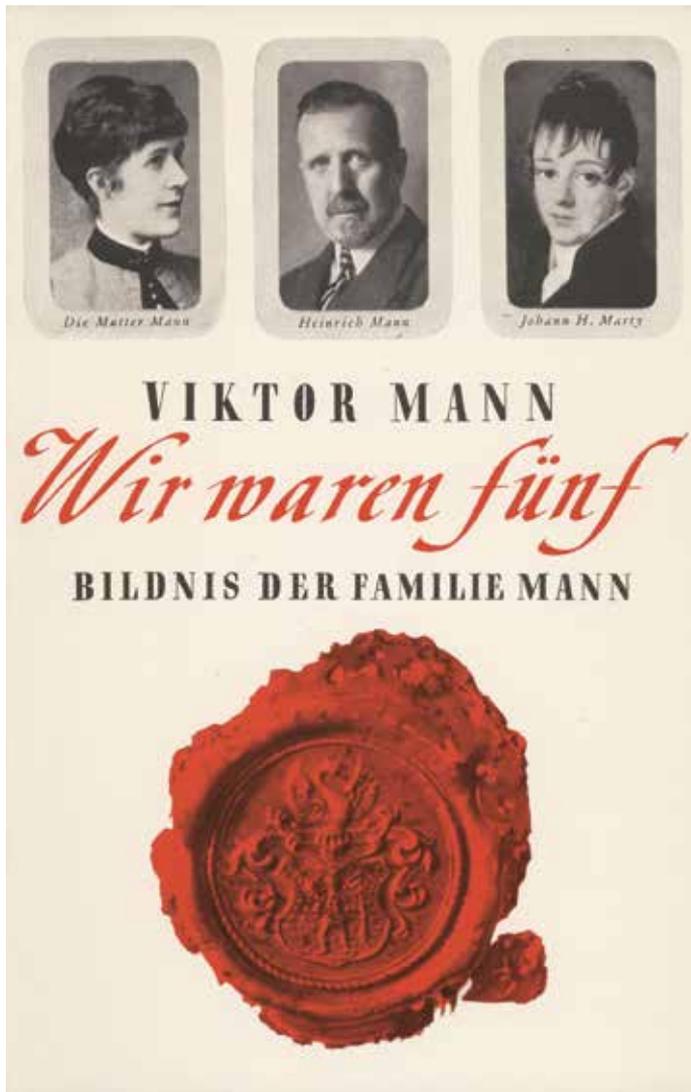
Ich bin sehr glücklich, daß Sie sich auf meinen be-  
such freuen und ich werde Sie am nachmittag gleich noch  
einmal besucht von Herrn Dr. Wertenberg aus schreiben. Am  
liebsten wäre es mir, wie ich schon schrieb, wenn wir uns  
am Sonntag nachmittag sehen könnten. Ich habe ein außer-  
ordentlich dicht besetztes Programm für München und kann  
nur wenige Tage bleiben, aber ich glaube, wir werden in  
einigen sonntäglichen Stunden allerlei erzählen können  
und haben ja die Aussicht, daß Sie im Laufe des Septem-  
ber für einige Tage in Konstanz sein werden. Dann wäre  
die Zeit für breite Gespräche.

Der Armagnac, den Sie haben möchten, ist leider ausver-  
kauft. Sollte noch wieder welcher erscheinen, so bringe  
ich Ihnen gern eine Flasche mit.

Mit dem herzlichsten Gr. Weyl.  
Ihr

Brief Viktor Manns vom 18. Juni 1948: „... Zur Feier des Abschieds vom  
alten Geld einen Nobelbriefbogen und eigenhändige Schrift ...“

Brief Johannes Weyls vom 30. August 1948: „... Der Armagnac,  
den Sie haben möchten, ist leider ausverkauft ...“



Cover der Erstausgabe von „Wir waren fünf – Bildnis der Familie Mann“.  
Konstanz: Südverlag 1949.



Cover der Neuauflage von „Wir waren fünf – Bildnis der Familie Mann“.  
Konstanz: Südverlag 2017.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-87800-130-0

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Südverlag GmbH, Konstanz 2020

Umschlag, Layout, Satz und Seitengestaltung: Silke Nalbach, Mannheim  
Umschlagabbildungen: Handschriftlicher Brief Viktor Manns: Südverlag  
GmbH, Konstanz; Porträt Johannes Weyl: Archiv Dr. Brigitte Weyl,  
Berg (CH); Porträt Viktor und Thomas Mann: ETH-Bibliothek Zürich,  
Thomas-Mann-Archiv (Fotograf: unbekannt / TMA\_3174)  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Südverlag GmbH  
Schützenstr. 24, 78462 Konstanz  
Tel. 07531-9053-0, Fax: 07531-9053-98  
[www.suedverlag.de](http://www.suedverlag.de)

1949 vollendete Viktor Mann, der jüngere Bruder von Heinrich und Thomas Mann, sein auto- wie familienbiografisches Erinnerungsbuch „Wir waren fünf“, die erste und in ihrer Form einzigartige Geschichte der Familie Mann. Die Entstehung des Werks begleitet ein reger Briefwechsel zwischen dem Autor, der sich selbst als literarischen Quereinsteiger sieht und alle „Gebärschmerzen des Schreibens“ durchleidet, und seinem empathischen Verleger Johannes Weyl. Als bald gerät die Korrespondenz der beiden Männer in freundschaftliche Bahnen, sie zeugt von einem taktvollen Miteinander, steckt voll launiger Fantasie und Sprachwitz. Die Briefe sind so unterhaltsam wie kurzweilig und informativ gerade da, wo es um die Familie Mann geht. Zugleich erweisen sie sich angesichts der von Mangel geprägten Nachkriegsjahre als wertvolles Zeitdokument. Das berührende Zeugnis einer besonderen Autor-Verleger-Beziehung, zudem exemplarisches Beispiel einer geistreichen, stilistisch reifen Briefkultur.

